

Format de citation

Schneider, Karin : recension de : Andreas Oberhofer, Der Andere Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos, Innsbruck : Wagner, 2009, dans : Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 1, p. 224-227, DOI: 10.15463/rec.1189720765

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

waren, wie die Legendenbildung um Anna von Menz suggeriert“ (S. 149). Die gescheiterte „Franzosenbraut“ war vielmehr zwischen verschiedene Fraktionen ihres familiären Netzwerkes bzw. der Bozner Gesellschaft geraten: Manche wollten sich mit den neuen Herrschern gut stellen, während Andere die mögliche Verbringung des großen Reichstums außerhalb des Landes zu vermeiden suchten. Dazu kamen Sorgen um Wohlstand und Gesundheit der jungen Frau; nachdem Anna selbst ihre Position als Spielball in einem Interessenskonflikt bemerkt hatte, änderte sie ihre Meinung über die ganze Sache, um eben „ihre schwache Konstitution“ als Hauptgrund für die Unangemessenheit der Heirat anzugeben. Bei diesem Eheanbahnungsprozess siegten also handfeste Interessen: Besitzsicherung in einem territorialen Kontext und persönliche finanzielle Interessen. Doch auch wenn solche Interessen wichtig blieben, entwickelte sich die Eheanbahnung in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Richtung aktiver Entscheidung der direkt Betroffenen. Nachdem sie mit achtzehn Jahren vom Familienrat „emanzipiert“ wurde, heiratete Anna von Menz 1816 einen Geschäftsmann aus Rovereto, der aber bereits sechs Monate später an einem Lungenleiden starb. Eine zweite Heirat mit Ludwig Graf von Sarnthein im Jahre 1819 bewährte sich letztendlich als wahrer Glückstreffer; Clementi skizziert das weitere Familienleben der nunmehrigen Gräfin, die als Mutter, Haushaltsvorstand und Wohltäterin den ihr zur Verfügung stehenden sozialen Raum auszunutzen wusste.

Im Großen und Ganzen zeigen die Beiträge dieses Bandes, dass „Frauen komplementär zu Männern an einem kulturell konstruierten und religiös untermauerten Patriotismus partizipieren [konnten], ihre Integration bedeutete aber [...] keinen Zugewinn an Emanzipation“ (S. 134). Methodisch zeigt der Band die Nützlichkeit des biographischen Ansatzes für die Geschlechtergeschichte – gerade bei einer so schwierigen Quellenlage. Inhaltlich bieten die Beiträge Musterbeispiele für die regionalgeschichtliche Untersuchung sozial- und geschlechterhistorischer Fragen in anderen Provinzen der Habsburgermonarchie um 1800, was zweifellos ein dringendes Forschungsdesiderat wäre.

Norwich

Laurence Cole

Hofer Wanted. Ausstellung Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck, 24. April 2009–15. November 2009, hg. von Wolfgang MEIGHÖRNER–Karl C. BERGER. Studienverlag, Innsbruck 2009. 192 S., Abb.

Andreas OBERHOFER, *Der Andere Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos.* (Schlern-Schriften 347.) Wagner, Innsbruck 2009. 424 S., Abb.

Für Freiheit, Wahrheit und Recht! Joseph Ennemoser & Jakob Philipp Fallmayer. Tirol von 1809 bis 1848/49, hg. von Ellen HASTABA–Siegfried DE RACHEWILTZ. (Schlern-Schriften 349.) Wagner, Innsbruck 2009. 372 S., Abb.

Die 200-Jahr-Feier des Aufstandes gegen die Herrschaft Bayerns 1809 beging das Land Tirol nicht nur mit einem aufwändigen Landesfestumzug in Innsbruck. Auch auf dem (populär-)wissenschaftlichen Sektor hinterließ das „Jubiläumsjahr“ seine Spuren in Form zahlreicher, in Qualität, Zugang und Ausstattung sehr unterschiedlicher Publikationen sowie verschiedener Ausstellungen.

Der Gewohnheit, mit dem Nimbus eines Jubiläums behaftete Daten und Ereignisse der Landesgeschichte mit einer öffentlichen Zurschaustellung der damit verbundenen Erinnerungstücke zu begehen, verschloss sich 2009 auch das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum nicht. Zwischen 24. April und 15. November lief die Ausstellung „Hofer Wanted“, die in ihrem Versuch, der Person des Anführers des Aufstandes von 1809 nahezukommen, inhaltlich durch einen Begleitband ergänzt wurde. Dieser versammelt sowohl wissenschaftliche als auch essayistische Beiträge, welche der Einführung und Vertiefung einzelner Themenaspekte gewidmet sind. Gleich vorweg sei jedoch festgestellt, dass ein roter Faden, welcher die Texte miteinander

verbindet, nicht ausgemacht werden konnte. Das Konzept, das der Zusammenstellung des Katalogs zugrunde liegt, ist nicht unmittelbar einsichtig. So versammeln sich Beiträge über die volkstümliche Bekleidung in Tirol im 19. und 20. Jahrhundert, die Geschichte der Tiroler Landeshymne oder Andreas Hofer aus bayerischer Sicht sowie rezeptionsgeschichtliche Texte, die in der Vielfalt ihrer Zugänge die Bedeutung Hofers für die Kunst, die Populärkultur sowie seine Instrumentalisierung durch die Politik deutlich machen. Ungewöhnlich sind zwei autobiographische Beiträge, in welchen Tirolerinnen über ihren persönlichen Zugang zu der beinahe die Position eines Landesheiligen einnehmenden Tiroler Identifikationsfigur Andreas Hofer beschreiben. Vielleicht ist es der Überrepräsentation Hofers in Tirol, wo jedes Schulkind seine Vita lernt, zuzuschreiben, dass die Herausgeber des Bandes auf einen biographischen Beitrag zum Sandwirt verzichtet haben. Gerade für Leser/innen nicht-tiroler Provenienz wäre dieser jedoch wünschenswert gewesen, endet der Ruhm Hofers gemeinhin schließlich an den Grenzen des Bundeslandes und reicht auch nicht über das Trentino hinaus. Positiv hervorzuheben sind die zahlreichen Abbildungen, welche den Beiträgen beigegeben sind und dem Band einen besonderen Reiz verleihen. Sie beschränken sich nicht nur auf die „klassischen“ Darstellungen von Karl von Blaas, Jakob Plazidus Altmutter oder Franz von Defregger, sondern beziehen moderne Werke von Arnulf Rainer, Hannes Weinberger oder Norbert Brunner ebenso ein wie die humoristischen spitzen Federn von Paul Flora oder Peppi Tischler.

Einen biographischen Zugang zur Revolte im Jahr 1809 wählt Andreas Oberhofer in seiner Biographie über Andreas Hofer. Das originelle (wenn auch nur regional verständliche) Wortspiel im Titel der Monographie, „Der *Andere* Hofer“ – *Ander* ist eine im Tirol des 18. und 19. Jahrhunderts gebräuchliche Abkürzung für Andreas –, nimmt den Untertitel bereits vorweg: Den „Mensch[en] hinter dem Mythos“ will der Autor dem Publikum nahe bringen. Für diese Aufgabe scheint Oberhofer durch seine 2008 im Druck erschienene Dissertation, die Edition der schriftlichen Hinterlassenschaft von Andreas Hofer („Weltbild eines ‚Helden‘“), zumindest gut vorbereitet. Wer sich nun allerdings eine Auswertung der schriftlichen Hinterlassenschaft des Sandwirts und deren Einbeziehung in eine fundierte biographische Darstellung erwartet, wird enttäuscht werden. Den Schwerpunkt seiner Ausführungen legt Oberhofer nicht auf die Geschehnisse des Jahres 1809, sondern auf den Alltag des Wirts, Säumers und Händlers Hofer. Die vorliegende Biographie ist tatsächlich als „Versuch des Begehens eines Mittelwegs zwischen mikroanalytischer und makroanalytisch-struktureller Fallstudie, als Ansatz der den Lebenslauf des Individuums im Rahmen der Zwänge und Handlungsmöglichkeiten der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung im vorindustriellen Tirol des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts beleuchten will“ (S. 32) zu verstehen. Auf rund 150 der insgesamt etwa 400 Seiten handelt der Autor daher – in drei Kapiteln – Kindheit, Jugend, Eheschließung und das berufliche Umfeld Hofers ab. Dieser Abschnitt stellt den zentralen Teil der Untersuchung dar, während der Abschnitt mit der Überschrift „Andreas Hofer und ‚Anno neun‘“ auf 40 Seiten dargestellt wird. Der Versuch, Hofer und sein Leben aus einer neuen Perspektive zu betrachten, ist an sich durchaus erfreulich; leider ist der Autor jedoch durch die schmale Quellenbasis der Jahre vor 1809 gehandicapt. Die 150 Seiten, die vorgeblich dem Leben des Sandwirts vor dessen „Heldenzeit“ gewidmet sind, erweisen sich daher bei näherer Betrachtung als Wirtschafts- und Sozialgeschichte des ländlichen alpinen Raumes um 1800. Eine Verbindung der einzelnen dargestellten Aspekte des alltäglichen Lebens zu Hofer wird zwar – wenn möglich – hergestellt, scheint jedoch nicht grundsätzlich zwingend zu sein; so etwa beim Exkurs über den Wirt und Gastgeber Josef Praxmarer in Reith bei Brixlegg. Als Legitimation des Exkurses wird angeführt, dass „[d]ie Wege seines Sohnes Josef jun. [...] sich 1809 öfters mit jenen des Sandwirts Andreas Hofer“ gekreuzt hätten (S. 191). Der Abschnitt, welcher sich – in drei Unterkapiteln – mit der „Bedeutung der Wirtshäuser für Gericht und Gemeinde“, dem „Berufsbild des Wirts in der Frühen Neuzeit“ und schließlich dem „frühneuzeitliche[n] Wirtshaus“ an sich auseinan-

dersetzt, umfasst 14 Seiten; die Passage, welche sich mit der Tätigkeit Andreas Hofers als Wirt befasst, gerade fünf Seiten. Ähnlich gewichtet sind die Kapitel über den Sandwirt als Säumer und Händler.

Um die Biographie eines Wirts, Händlers und Säumers um 1800 zu verfassen wäre es wohl ratsam gewesen, sich ein anderes biographisches Subjekt zu wählen; womöglich eines, zu dem die Quellenlage für das Privatleben solider ist und das nicht, als Anführer eines Aufstandes, zum Objekt eines regionalen Mythos avancierte. Schließlich fußt die Legitimation einer biographischen Darstellung des Lebens von Andreas Hofer auf den Ereignissen des Jahres 1809, die im Text unterrepräsentiert sind. Der Versuch Oberhofers, mit allgemeinen Ausführungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des ländlichen alpinen Raumes um 1800 diesen Mythos zu entzaubern, ist zwar lobenswert, gerät im Endeffekt aber wenig überzeugend.

Den auf die Person Andreas Hofers zentrierten Publikationen ist der Begleitband zur Ausstellung auf Schloss Tirol „Für Freiheit, Wahrheit und Recht! Joseph Ennemoser & Jakob Philipp Fallmerayer. Tirol von 1809 bis 1848/49“ nicht zuzurechnen. Allerdings stehen auch hier wieder biographische Aspekte zweier bedeutender Tiroler Persönlichkeiten im Vordergrund, ohne sich jedoch – das sei bereits vorweggenommen – zu einem geschlossenen Bild zusammenzufügen. Als dritter Untersuchungsgegenstand tritt schließlich das Land Tirol selbst in den Mittelpunkt.

Joseph Ennemoser (1787–1854) kämpfte 1809 gegen Bayern und Franzosen, studierte Medizin, schlug eine universitäre Karriere in Deutschland ein und galt als führender Vertreter des tierischen Magnetismus. In diesem Zusammenhang engagierte er sich als medizinisch-philosophischer Schriftsteller für einen wissenschaftlichen Zugang zu – im weitesten Sinne – mystischen Phänomenen und kam dadurch immer wieder mit führenden konservativen Tiroler Politikern des Vormärz in Konflikt. So führte er beispielsweise eine Kontroverse mit Joseph von Giovanelli über die Deutung der von der Bevölkerung als Heilige verehrten Maria von Mörl. Seine rationale Weltsicht und sein politisches Engagement – das im Verhältnis zum Mesmerismus, zur Geschichte der Geisteskrankheiten und den philosophischen Aspekten der Schriften Ennemosers in der Publikation unterbelichtet bleibt – führte zu Auseinandersetzungen des Mediziners mit dem im Vormärz in Tirol führenden Printmedium, den *Katholischen Blättern aus Tirol*. Darüber hinaus versuchte Ennemoser, sich in der „k.k. Landwirtschaftsgesellschaft von Tirol und Vorarlberg“ zu profilieren, welche Bemühungen jedoch nicht von Erfolg gekrönt waren.

Jakob Phillip Fallmerayer (1790–1861) studierte in Landshut und Salzburg orientalische Sprachen und kämpfte 1813 in der bayerischen Armee gegen Frankreich. Seit 1826 hatte er an der Universität München eine Professur für Philologie und Universalhistorie inne; aus politischen Gründen wurde er 1834 jedoch quiesziert und verdiente seinen Lebensunterhalt fortan als Privatdozent und Korrespondent der *Augsburger Allgemeinen Zeitung*. 1848 wurde er in das Parlament der Paulskirche gewählt und erneut mit einer Professur betraut, die er jedoch bereits im darauffolgenden Jahr wieder verlor.

Der Schwerpunkt der Beiträge liegt auf den Griechenlandreisen sowie der journalistischen Tätigkeit Fallmerayers, wohingegen sein politisches Engagement – abseits seiner Einsendungen an die *Augsburger Allgemeine Zeitung* –, aber auch sein Bildungs- und beruflicher Werdegang im universitären Bereich völlig unterbelichtet bleiben. Ein abgerundetes Bild über Leben sowie politisches und wissenschaftliches Wirken bietet der Band daher nicht. Die Erwartungen, die durch die Wahl des politisch konnotierten Titels „Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“ geweckt werden, finden sich nach der Lektüre der Beiträge sowohl Ennemoser als auch Fallmerayer betreffend nur teilweise erfüllt. Auch ob sich die Wege von Fallmerayer und Ennemoser jemals gekreuzt haben, bleibt unklar.

Eine letzte Gruppe der Beiträge beschäftigt sich schließlich mit Tirol im Vormärz, doch scheint es hier noch weniger als bei den biographischen Splittern zu Ennemoser und Fallme-

rauer möglich, einen roten Faden auszumachen. Siegfried de Rachwiltz befasst sich in einem essayistischen Text mit den Besucherbüchern von Schloss Tirol, während sich Mauro Nequiritto mit der Identitätssuche der Trentiner Bevölkerung beschäftigt oder Thomas Albrich das Verhältnis von Tirol und Amerika beleuchtet.

Äußerst verwirrend ist die Gliederung des Bandes. Dass in diesem einen Band drei verschiedene Themenkomplexe behandelt werden, ist aus dem Inhaltsverzeichnis nicht ersichtlich: Die beiden ersten Beiträge befassen sich mit Tirol, anschließend folgen einige Texte zu Ennemoser, bevor der Apotheker, Chemiker, Mineraloge, Kommunalpolitiker und Musiker Joseph Oellacher porträtiert wird. Die nächsten Abhandlungen befassen sich mit Fallmerayer, in welche jedoch auch unmotiviert Beiträge zu Ennemoser und zu Tirol eingeschoben sind. Die Autor/innen haben eine unterschiedliche wissenschaftliche Sozialisation hinter sich, und entsprechend divers sind die methodischen Zugänge zu den Fragestellungen. Persönliche (Claire-Jeanne Keller) und essayistische (Siegfried de Rachewiltz) Auseinandersetzungen kontrastieren mit Überblicksdarstellungen (Hans Heiss, Annemarie Augschöll Blasbichler) und hoch spezialisierten Abhandlungen.

Insgesamt betrachtet erscheint der Band als interessantes Experiment, verschiedene Zugänge, Fragestellungen und Themen zu verbinden; leider steht am Ende jedoch das Scheitern dieses Versuchs. Ein roter Faden ist nur in Spuren vorhanden, eine logische Gliederung des Bandes nicht erkennbar. Dies tut jedoch der Qualität zahlreicher Beiträge, die eine interessante Fragestellung behandeln und gründlich ausgearbeitet sind, keinen Abbruch.

Die drei vorgestellten Bände bieten einen kleinen, wenig repräsentativen Einblick in die 2009 erschienenen Publikationen, die sich im weitesten Sinne mit den Ereignissen des Jahres 1809 in Tirol beschäftigen. Ob diese nun versuchen, den in Tirol immer noch lebendigen Mythos um 1809 und Andreas Hofer zu entzaubern oder bestrebt sind, zu dessen Verfestigung und Prolongierung mitzuwirken, kann die Bedeutung der Ereignisse 1809 für die Tiroler Erinnerungs- und Geschichtskultur in keinem Fall verleugnet werden.

Wien–Innsbruck

Karin Schneider

Julia SCHMID, Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890–1914. Campus, Frankfurt/M.–New York 2009, 406 S.

Der Kenntnisstand über den Deutschliberalismus und Deutschnationalismus in der Habsburgermonarchie vor 1914/1918 ist seit etwa zwanzig Jahren, namentlich dank der Studien von L. Höbelt und P. M. Judson, bedeutend bereichert worden. Jetzt hat ihm J. Schmid, jedenfalls was den radikalen Deutschnationalismus anlangt, ein weiteres großes Stück hinzugefügt. Ihre, von D. Langewiesche betreute, hier gedruckte Tübinger Dissertation ist ein empirisch außerordentlich dichtes und facettenreiches Werk.

Sein Untertitel zeigt, dass es um radikalen Deutschnationalismus in Österreich wie im Deutschen Reich geht. Dabei ist es nicht die Absicht der Verfasserin, Vergleiche anzustellen, sondern zu zeigen, dass und wie sich anfangs parallel, dann sich über die Staatsgrenzen hinweg zunehmend miteinander verzahnend, eine deutschnationale Öffentlichkeit und durch sie vermittelt eine hochaffektive, sich unentwegt selbst bestätigende Erfahrungswelt ausbildete, die unterschiedliche „sozial-moralische Milieus“ zu integrieren wusste. Sich generell ausweitende politische „Teilhabechancen“, die „Demokratisierung des Zuganges zur politischen Öffentlichkeit“, „Fundamentalphosphierung“ (alles S. 12) kamen auch dieser „Lager“-Bildung zugute (wie gleichzeitig der sozialdemokratischen und der christlichsozialen). Im Wege komplexer Kommunikationsprozesse wurden neue Deutungs- und (vermeintlich) Wissenshorizonte angeboten, in deren Zentrum die „Vorstellung von Nation“ bzw. „Volk“ den „absoluten Richtwert all ihres Handelns“ bildete. Dabei war Abgrenzung zum Nationalliberalismus intendiert, sie fand